

„Die Welt etwas besser machen“

Die Kriminologie verteidigt auch die Menschenrechte

Was hat die Schönheit – unser Topthema – mit der Kriminologie zu tun? Jörg Kinzig, Direktor des Kriminologischen Instituts in Tübingen, erinnert sich, dass er als Jugendlicher von Hochstaplern und intelligenten Betrügern fasziniert war. Aber es war dann eher der Wunsch, politisch und gesellschaftlich einzuwirken und Verantwortung zu übernehmen, der ihn zum Jurastudium trieb. Kinzig kennt aber die Schönheit der Erkenntnis, wenn er durch seine Forschung zum Beispiel Zusammenhänge empirisch belegen kann, die gesellschaftlich und politisch relevant sind.

Er ist als Sachverständiger gefragt, aber seine Erkenntnisse werden von der Politik nicht immer umgesetzt. Schon seit Jahren hat er als Experte davor gewarnt, die Sicherungsverwahrung immer weiter auszuweiten:

„Sie ist eine Haft für noch nicht begangene Straftaten. Statt sie als allerletztes Mittel zu begreifen, hat der Staat sie ständig ausgeweitet. Die Zahl

der Sicherungsverwahrten hat sich in zehn Jahren verdreifacht, von 170 bundesweit auf fast 500. Ist das eine richtige Entwicklung? Ich finde, dies ist eher ein Problem.“

Kinzig konstatiert ein Auseinanderklaffen von gefühlter und realer Kriminalität. Während statistisch gesehen die Straftaten gegen das Leben seit Jahren zurückgehen – so haben sich die in der Kriminalstatistik als Mord registrierten Fälle (pro 100.000 Einwohner) in den letzten 25 Jahren fast halbiert – steigt das Sicherheitsbedürfnis der Bevölkerung. „Aber letztendlich wird man in einem Rechtsstaat keine perfekte Sicherheit herstellen können“, sagt Kinzig.

Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg hat nun bestätigt, worauf er immer wieder hinwies: Die nachträgliche Sicherungsverwahrung verstößt gegen die Menschenrechte. Nun muss auf Landesebene gesetzlich nachgebessert werden, denn „Sicherungsverwahrungsvollzugsgesetze“ sind mittlerweile Ländersache. Einige Sicherungsverwahrte mussten ad hoc freigelassen werden, ohne dass sie darauf vorbereitet waren. „Ich hege keine Sympathien für Kriminelle“, sagt Kinzig, „aber ich glaube an die Demokratie und die Menschenrechte und diese gelten auch für Menschen, die ihre Schuld abgesessen haben. Die Frage ist, darf ich zehn Täter prophylaktisch einsperren, um die Tat von vielleicht Zweien, die rückfällig werden könnten, zu verhindern? Es wird so getan, als könne man alle schweren Straftaten vermeiden, aber das geht nur mit unzumutbaren Bedingungen, die nichts mit unserem Rechtsstaat zu tun haben.“ Der Jurist vermisst eine ehrliche und offene Diskussion darüber, wie wir mehr Sicherheit erreichen, ohne demokratische Rechte preiszugeben. „Ein guter Staat ist der, der sich auf die Finger schauen lässt und der sich rechtfertigen muss“, ist er überzeugt.

Zurzeit arbeitet Kinzig mit einem Team an einem Forschungsvorhaben zur „Führungsaufsicht“. Es geht dabei um die Bedingungen, unter denen Strafgefangene nach ihrer Haft resozialisiert werden können. „Wir haben viel zu wenige Nachentlassungseinrichtungen. Auch da besteht die Frage: was ist der Staat bereit zu investieren? Es ist wie mit der Therapie. Sie ist kein Wundermittel, aber wenn sie eine gute Therapie im Gefängnis machen, senken sie, nach allem was wir wissen, die Rückfallquote. Wenn in Anstalten mehrere Hundert schwere Jungs einsit-

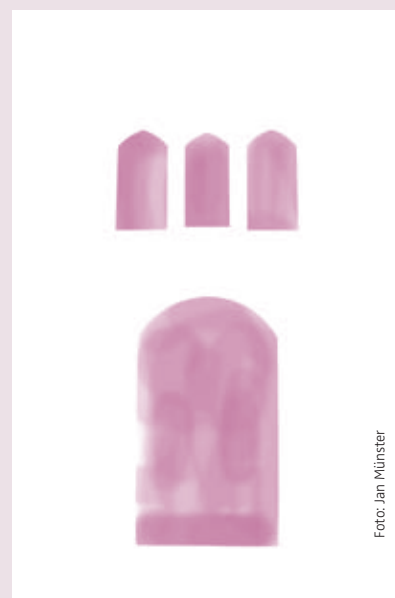


Foto: Jan Münster

zen, die nur von ein paar Psychologen betreut werden, ist das zu wenig.“

Wie kommt Kinzig überhaupt dazu, sich mit „schweren Jungs“ zu beschäftigen? Dabei sind unter seinen Studierenden in der Kriminologie, im Jugendstrafrecht und im Strafvollzug – gleichzeitig seinen vorrangigen Forschungsgegenständen – die Frauen deutlich in der Mehrheit. „Vielleicht wollen wir alle die Welt etwas besser machen. Es gibt die These, dass Wissenschaftler sich gerne mit ihrem Gegenteil beschäftigen. Ich bin ein abgrundtief braver Mensch und vielleicht fasziniert mich die andere Seite, die man nicht so kennt.“

Dabei ist es dem Wissenschaftler wichtig, dass empirische Studien zur Gewaltkriminalität etwas anderes zeigen, als das, was uns unsere Ängste suggerieren: „Die Statistiken sagen, es ist nicht so dramatisch, die schwere Kriminalität hat abgenommen. Daher muss man keine Angst haben, wenn man im Schönbuch joggt.“ **ECZ**

„Es gibt die These, dass Wissenschaftler sich gerne mit ihrem Gegenteil beschäftigen.“